Nicolas Potysch

Beredte Worte – Sprachspiele als Reflexionsfigur des eigenen Handelns

1 Einleitung

In Jochen Malmsheimers Programm mit dem recht opaken Titel „ERPFT-SCHNUGGN TRØDÅ! Oder: Hinterm Staunen kauert die Frappanz“ aus dem Jahr 2012 steht durchgängig die Frage im Raum, wie dieser undurchsichtige Ausspruch – „ERPFTSCHNUGGN TRØDÅ!“ – eigentlich zu interpretieren ist. Neben diachronen Auslegungsversuchen, für die Malmsheimer seine Zuhörer auf eine kultur- und sprachgeschichtliche Reise zurück ins Neolithikum, also die Jungsteinzeit, mitnimmt, und eigenen Erfahrungsberichten mit unverständlichen Sprachneuschöpfungen wie „Schillmadeinleböhn!“¹, sind es schließlich die Worte selbst, die in diesem spielerischen „Wortgestöber“² *expressis verbis* zur Sprache gebracht werden. Dabei steht neben der eigenen Gestalt als Wort, als Komponente eines Vokabulars und als Bestandteil spezifischer Tradition in Form von Sprachgeschichte ebenso die Haltung Unbekanntem bzw. Neuem gegenüber im Mittelpunkt. Malmsheimer nutzt das Sprachspiel und dessen immanente Reflexivität, um neben der Frage, wie etwas Fremdes verstanden werden kann, auch das Verhalten der Sprechenden qua Sprache zum Thema zu machen. Anders gesagt: Gerade das sprachliche Material ist es, das im neunten Kapitel des Programms schließlich selbst als sprachlich agierende Figuren – als beredte Worte – tätig wird. Über dessen Semantik und seine Kollokationen – also andere Worte, die häufig gemeinsam mit diesen vorkommen³ – stehen aber letztlich dann doch die Handlungen der Sprechergemeinschaft im Mittelpunkt. Denkbar wäre eine solche Auseinandersetzung mit dem eigenen sprachlichen und nicht-

1 Zum ersten Mal begegnet dieser Ausruf in Kapitel 1, „Schillmadeinleböhn – Unverständnis“, 2:22–2:25, wo er einer Jugendlichen in den Mund gelegt und so als innovative Sprachverwendung bzw. -schöpfung ausgewiesen wird.

Aus dem Programm wird hier anhand der transkribierten Passagen des Live-Mitschnitts *Ermpft-schnuggn trødå! – hinterm Staunen kauert die Frappanz* (2-CD-Set) [RD 21333524. ISBN 978-3-86484-021-0] zitiert. Dazu werden neben dem Kapitel – nummeriert und bei der Erstnennung mit dem entsprechenden Track-Titel der CD – Start- und Endzeitpunkt angegeben.

2 Malmsheimer selbst bezeichnet das Programm als solches (<http://www.jochenmalmsheimer.de/wort-tat/articles/ermpftschnuggn-troda-hinterm-staunen-kauert-die-frappanz.html>, zuletzt besucht am 29.5.2018).

3 So sind z. B. *bellen*, *treu*, *knurren* oder *Gassi* typische Kollokationen des Substantivs *Hund*.

sprachlichen Verhalten auch in Form eines wissenschaftlichen Traktats oder einer politischen Glosse. Malmsheimer entscheidet sich jedoch dazu, ein spielerisches Narrativ zu entwickeln, das – geschachtelt in Rahmen- und Binnenhandlung – den Zuhörer über Umwege dazu anhält, die eigene Einstellung kritisch zu hinterfragen.

2 Rahmenhandlung

Die mit dem Programmtitel verbundene Irritation – Was genau habe ich mir als Zuhörer unter diesem unkonventionellen, aufgrund der Typografie möglicherweise skandinavisch⁴ anmutenden Ausruf vorzustellen? – wird von Malmsheimer unmittelbar zu Beginn seines Programms explizit gemacht:

Mein Problem ist – und das wissen Sie – ja immer schon gewesen, dass mir immer zuerst die Titel eingefallen sind von den Programmen, die ich geschrieben habe, und dann hab' ich immer gehofft, dass die Titel mir sagen, worum es dann in den Programmen gehen wird. Das taten sie auch oft genug – jetzt nicht so richtig, muss ich sagen...⁵

Es folgt eine Ausweitung dieses, den eigentlichen Kern des Programms rahmenenden Narrativs: Malmsheimer berichtet weiter von der Titel- und Themenfindung, der *inventio*⁶, die sich gerade mit Blick auf die deutlich später im Programm ergebende Rätsellösung als Inszenierung bzw. Teil einer *dissimulatio artis*⁷ erweist:

Ich wurde wirklich eines Tages unter der Dusche wach und da war er da dieser Titel, nech, plötzlich, aus dem Nichts. Und dann hab' ich ihm meinem persönlichen privaten Umfeld vorgestellt, weil ich ja auch froh war und stolz war, dass ich einen hatte, und erntete eigentlich einhellig die Reaktion: ...Was!? Dann wusste ich: ...Aha! Es wird also inhaltlich

⁴ Die Kleinbuchstaben <å> und <ø> werden gemeinsam nur im Dänischen und Schwedischen sowie in einigen historischen Sprachstufen (wenngleich der <å> entsprechende Laut dort meist als <aa>, <â> oder <ä> realisiert wird) verwendet.

⁵ Kapitel 1, 0:28–0:43.

⁶ Das Berichten darüber, wie die Künstlerin bzw. der Künstler zum Kunstgegenstand selbst gelangt ist, hat Tradition und ist erst vor dem Kunst-Verständnis der jeweiligen Zeit zu verstehen. Exemplarisch lässt sich dies beispielsweise am Maler und Zeichner Adrian Ludwig Richter (1803–1884) zeigen. Während gerade seine Illustrationen ein hohes Maß an Bildzitaten und -adaptionen aufweisen, inszeniert er deren Entstehung in seiner posthum erschienenen Autobiographie *Selbstbiographie. Lebenserinnerungen eines deutschen Malers* (1885) als spontane, geniale Eingebungen ohne Fremdeinwirkung. Vgl. dazu Potysch (2018: 50–51).

⁷ Vgl. dazu Till (2009).

vermutlich um Missverständnisse gehen oder vielleicht auch um Unverständnis. Man weiß es nicht genau.⁸

Diese Miss- oder Unverständlichkeit des Programmtitels wird so explizit markiert und bleibt als zentrales Element in der Handlung der folgenden Kapitel mal mehr und mal weniger präsent. Malmsheimers Inszenierung, er selbst hätte ursprünglich eigentlich auch nicht so recht gewusst, was es mit diesem Ausruf auf sich habe, trägt zusätzlich dazu bei.

Im Folgenden wechseln sich Programmpassagen, in denen es nur noch locker um die Thematik des kommunikativen Fehlschlusses geht (z. B. Kapitel 3, „Psalm der Sorge I: die Hose“), mit solchen ab, in denen der Titel als Zitat wiederkehrt (Kapitel 7, „*Ermpftschnuggn trøddå* – Rätsel“, 0:13–0:18) oder wörtlich begegnet, ohne explizit verhandelt zu werden (Kapitel 7, 6:11–6:13). Neben flankierenden Sujets, die in der Kabarettlandschaft weit verbreitet sind („Mode“, „Mann und Frau“ oder „Massenverblödung durch Fernsehen“), kommt Malmsheimer in Kapitel 8 „Persönliche, seismische Erfahrung und wohin sowas führt“ dann direkt zum eigentlichen Kern des Programms. Wenn er einleitend davon spricht, er sei eigentlich „eine sehr einfache Pflanze und [...] kein politischer Kabarettist“⁹, so hat er hier wieder auf die Rahmenebene gewechselt und Kabarettist wie Zuhörer befinden sich erneut mitten in der Inszenierung der eigenen Künstler-Existenz bzw. des damit verbundenen Anspruchs. Die für Kenner seiner Programme leicht als Understatements zu enttarnenden Verweise darauf, dass sein Programm eigentlich nur aus einfachem Slapstick bestünde und sein Niveau „auf Meeresebene angehoben“¹⁰ werden musste, markieren dies deutlich.¹¹ Nach dieser Kapiteleinleitung wechseln der Gestus des Erzählens und die thematisierten Inhalte abrupt auf eine seriöse Ebene, bei der der akute Realitätsbezug eigens pointiert wird:

Und weil ich so einfach bin, hab' ich auch gedacht, wär' ich schwer zu erschüttern... das stimmt aber nicht. Ich bin sogar ganz furchtbar erschüttert worden vor gar nicht allzu langer Zeit. Eigentlich vor einem Jahr. [...] Ich war so erschüttert von der Tatsache, dass es

8 Kapitel 1, 0:43–1:02.

9 Kapitel 8, 0:03–0:08. Dass diese Aussage in ihrer Absolutheit wohl kaum zutrifft, ist leicht zu erkennen, sind Malmsheimers Programme doch von zahlreichen Kommentaren aus einer politisch linken Weltanschauung unterfüttert.

10 Kapitel 8, 0:03–0:08.

11 Ganz wie die Aussage „Dies ist keine Lüge“ neben der expliziten Negation, die im jeweiligen Fall angenommen oder angezweifelt werden kann, gegebenenfalls überhaupt erst die Frage nach dem Wahrheitsgehalt von „Dies“ aufwirft, bringt das Parodieren des eigenen Niveaus hier überhaupt erst analog die Frage nach dem Anspruch bzw. der Qualität des Programms auf.

möglich ist, dass in diesem Land höchstkriminelle Soziopathen durch die Gegend fahren und Leute erschießen, weil Ihnen deren Nase nicht passt. Und kein' Menschen kümmert das. [...] Seit zehn Jahren geht das so. [...] Und die Behörden? Naja, nicht vielleicht beteiligt, aber da haben sie auch nicht richtig was dagegen unternommen. Das hat mich total umgehauen, muss ich ehrlich sagen.¹²

Der politische Bezug dieser Passage liegt auf der Hand und ist auch noch heute tagesaktuell: Zwar läuft der eigentliche NSU-Prozess erst seit dem 6. Mai 2013, doch sind die Taten der rechten Terrorzelle ‚Nationalsozialistischer Untergrund‘ der Öffentlichkeit seit dem 4. November 2011 (nach dem Suizid von Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt sowie der Festnahme von Beate Zschäpe) sukzessive bekannt geworden. Diese menschenverachtenden Verbrechen, im Rahmen derer in der Zeit von 2000 bis 2007 mindestens neun Migranten und eine Polizistin ermordet, drei Sprengstoffanschläge (1999 in Nürnberg sowie 2001 und 2004 in Köln) und 15 Raubüberfälle begangen wurden, sind der Hintergrund, vor dem Malmsheimer den Kern seines Programms verstanden sehen will.

Doch geht es Malmsheimer hier nicht nur darum, seine Zuhörerschaft zu informieren. Stattdessen steht die Frage nach der Konsequenz im Raum, die sich aus solchen Taten bzw. dem Wissen darüber ergibt. So fragt er sich und sein Publikum:

Wie reagiert man eigentlich, also wie reagiere ich auf eine derartige Barbarei? Mit den Mitteln, die mir zur Verfügung stehen, kann man nicht großartig reagieren. Aber: Man muss sich wenigstens Gedanken machen. Und dann habe ich mir Gedanken gemacht: Und Gedanken zum Beispiel gemacht – sach ma', sach ma', sach ma' – Vielleicht müsste man so etwas wie den Gedanken der Toleranz, vielleicht müsste man den etwas stärken, etwas befördern.¹³

So proklamiert er ‚Toleranz‘ als Gegenbegriff zu den inhumanen Taten der Terroristen und fordert gleichzeitig zum aktiven Handeln, d. h. zu entsprechenden Gegenaktionen auf; nur wie? Und was hat das dann noch mit dem nach wie vor unverständlichen Buchstaben- bzw. Lautsalat ‚ERPFTSCHNUGGN TRØDÅ!‘ zu tun? Malmsheimer sinniert weiter:

Ich weiß wirklich von ganz wenigen Dingen ein bisschen und von den meisten weiß ich überhaupt nix. Und das Problem ist also: Mit so einem Kenntnisstand, wie soll man sich so 'nem Problem nähern. Und da hab' ich gedacht: Wo kennste Dich denn eigentlich aus. Und dann hab' ich gedacht: Ich kenn mich eigentlich nur aus mit'm bisschen zumindest mit meiner Muttersprache – son Hauch. Also hab' ich mir überlegt: Wie geht eigentlich unsere

¹² Kapitel 8, 1:03–1:37.

¹³ Kapitel 8, 1:37–1:54.

Sprache – unsere, ist ja auch ihre – wie geht unsere Sprache eigentlich mit fremden Einflüssen um? Ist unsere Sprache tolerant oder ist sie das nicht?¹⁴

Wenngleich – obschon – zum jetzigen Zeitpunkt des Programms das *tertium comparationis* zwischen der politischen Debatte über die Handlungen verblendeter Fanatiker und der Frage nach Sprachentwicklung des Deutschen nur andeutungsweise erkennbar ist, handelt es sich hier um die Schlüsselstelle des gesamten Programms. Hier beginnt nun erneut der Wechsel von der moderierenden Rahmenhandlung auf die Ebene der Binnenhandlung; hinein in die erzählte Welt des Sprachspiels. Dazu wird die Erwartungshaltung, nun folge eine metasprachliche, sprachkonservatorische Stellungnahme, direkt gebrochen:

Und dann muss man mal nachgucken und sich fragen, nicht wahr? Fragen sollte man schon tun. Und wie fragt man seine Sprache? Am besten mündlich – ist ja logisch. Dazu muss man aber wissen, wo sie wohnt. Tja – keine Ahnung. Ich habe lange überlegt: Wo wohnt Deutsch? Und dann ist es mir eingefallen: Is' echt wahr: Deutsch wohnt in Mannheim! Ausgerechnet.¹⁵

Der Übergang von der Rahmen- in die Binnenhandlung erfolgt schlagartig dadurch, dass Deutsch nicht länger etwas ist, *über* das gesprochen wird, sondern hier als etwas verstanden werden soll, *mit* dem gesprochen wird. Sprache, genauer: Deutsch, ist hier eine personifizierte Instanz, mit der man in Dialog treten kann, die Rede und Antwort steht und die sogar einen Wohnort hat: Mannheim. Gemeint ist damit nicht das Institut für deutsche Sprache, sondern das Bibliographische Institut, das 2012 noch in Mannheim ansässig war. Dieser Verlag, der heute zur Cornelsen Verlagsgruppe gehört und dessen Sitz heute Berlin ist, ist historisch besonders eng mit einem bzw. dem sprachnormativen Standardwerk des Deutschen verbunden: dem Duden, der seit 1880 mit dem Anspruch antritt, ein ‚vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache‘ zu sein. Wenn also irgendwo, dann wohnt Deutsch sinnvollerweise in Mannheim bzw. dort im Archiv des Duden.

¹⁴ Kapitel 8, 2:46–3:09.

¹⁵ Kapitel 8, 3:09–3:25.

3 Binnenhandlung

Dass wir uns nicht länger auf der Rahmenebene der Erzählung befinden, hat schon das Ende des achten Kapitels deutlich hervorgehoben. Malmsheimer akzentuiert diese Zäsur – nicht nur prosodisch – jedoch noch zusätzlich. Statt der vorangehenden direkten Ansprache der Zuhörer und dem Ich-Erzähler, der die Taten des NSU in einem Erfahrungsbericht verurteilt und zu einer entsprechenden Reaktion aufruft, ist der Erzählgestus des neunten Kapitels ein anderer:

Die Nacht lag schwer und still über Mannheim... – Gucken Sie mich nicht so an. Natürlich war der Rest auch dunkel, is' klar, man kann nich' einfach über einer Stadt dat Licht ausmachen, das weiß ich auch – das is' aber Poesie, Herrgottnochmal!¹⁶

Ab hier haben wir also Dichtung im engeren Sinne vor uns und nicht länger politisches Kabarett mit deutlichem Alltagsbezug wie im vorangehenden Kapitel. Der Einschub als (fingierte?) Reaktion auf einen (fingierten?) Zuschauerblick, setzt diese beiden Erzählmodi zusätzlich in Kontrast zueinander.

Das „hochaufragende Verlagsgebäude“¹⁷, in das Malmsheimer den Zuhörer nun entführt, ist der Ort, an dem die Sprache nicht nur wohnt, sondern sich zudem immer nach exakt 800 Millionen gesprochenen, deutschen Sätzen – angezeigt über eine numerische Skala, das Germanoskop – zur „Generalversammlung des Deutschen, [zum] *Concilium linguae germanorum*“¹⁸ versammelt. Dort – so die Geschichte – wird nicht nur *über* Sprache verhandelt, sondern dort diskutiert die Sprache selbst – natürlich sprachlich – über „alle innersprachlichen Belange wie Wortschatzschutz und Vokabelbestand.“¹⁹ Dabei hält immer ein Wort, autorisiert dadurch, dass es in einem Band des Grimm'schen *Wörterbuchs des Deutschen*²⁰ das erste Lemma darstellt, den Vorsitz. Da es sich um die achte Versammlung handelt, nimmt dieses Mal das erste Stichwort des achten Bandes, ›Glibber‹, den Vorsitz als „seine Wörtlichkeit“²¹ ein; alle anderen Worte haben Rede- und Stimmrecht.

Das für das weitere Programm und die zentrale Frage relevante Szenario, das Malmsheimer weiter Schritt für Schritt wortgewaltig entfaltet, lässt sich wie folgt knapp umreißen: Im Rahmen dieser Generalversammlung des Deutschen wird –

¹⁶ Kapitel 9, „Und Deutsch meint einfach – Antwort“, 0:00–0:12.

¹⁷ Spätestens hier ist klar, dass der Duden bzw. das Bibliographische Institut gemeint ist.

¹⁸ Kapitel 9, 2:16–2:20.

¹⁹ Kapitel 9, 2:25–2:28.

²⁰ Vgl. *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm.

²¹ Kapitel 9, 5:30–5:32.

nach einigem Vorgeplänkel – in Form einer Abstimmung, vor der Plädoyers für und gegen Anträge gehalten werden können, über die Hinzufügung neuer, *fremder* Worte zum deutschen Vokabular entschieden. Gegenstand der Debatte ist im aktuellen Fall das aus dem Englischen entlehnte Verb ‚Chillen‘, dessen endgültiger Eingang in die deutsche Lexik zur Disposition steht. Der Leiter des Aufnahmeausschusses – und gleichzeitig Fürsprecher der terminologischen Inklusion – ist das Nomen ‚Ausschussvorsitzender‘; vehementer Gegner der Eingliederung ist das Substantiv ‚Flurwoche‘. Noch bevor Ausschussvorsitzender seine Einschätzung über Chillens Aufnahme ins Deutsche abgegeben hat, wird er von Flurwoche brüsk durch aggressive Zwischenrufe und rassistische Kommentare unterbrochen.²² Es entwickelt sich ein heftiger Streit zwischen Flurwoche und dem Verb ‚Grillen‘, das sich aufgrund seiner klanglichen Ähnlichkeit zu Chillen und seiner ebenfalls fremdsprachigen, weil französischen Abstammung geschmacklosen Anschuldigungen ausgesetzt sieht.²³

Erst ein Machtwort von Glibber beendet das hitzige Streitgespräch und erlaubt es Ausschussvorsitzender mit seine Begründung für die Aufnahme des Kandidaten fortzufahren: „Wir unterstützen den Antrag des Bewerbers nachdrücklich, da Chillen ein Bedeutungsfeld abdeckt, dass wir so noch nicht abgedeckt hatten, aber dringend abdecken sollten.“²⁴ – es geht also um Bereicherung bzw. um das Schaffen neuer sprachlicher Möglichkeiten.²⁵ Denn, obwohl das Deutsche die Einzelbegriffe ‚Abkühlen‘ und ‚Beruhigen‘ bereits besitzt – worauf die entsprechenden Verben mit einer ihren semantischen Eigenschaften entsprechenden Prosodie reagieren –, ist das entscheidende semantische Kriterium die Chillen eigene „Kombination im Sinne eines kühlenden Ruhens, eines beruhigenden Kühlens, einer *tranquillitas frigoris*, die Ruhe der Kälte, wie sie etwa Scott und Amundsen...“.²⁶ An dieser Stelle unterbricht Flurwoche, das geordnete Verfahren abermals missachtend, mit wüsten Beleidigungen gegen den Kandidaten und den Vorsitzen. Flurwoche und Ausschussvorsitzender liefern sich nun ein heftiges Rededuell: Rhetorisch gewandt argumentiert Ausschussvorsitzender damit, dass junge Sprecher, die die Zukunft der Sprachgemeinschaft

²² Kapitel 9, ab 10:12.

²³ Kapitel 9, 10:12–11:40.

²⁴ Kapitel 9, 11:57–12:06.

²⁵ Die damit verbundene Debatte um sprachliche Abschottung bzw. Öffnung, also strenges sprachkonservatorisches Verhalten auf der einen Seite und die Bereitschaft zur Aufnahme neuer Wörter auf der anderen Seite, ist bereits viele Jahrhunderte alt und hier kaum anzudeuten. Einen Eindruck verschaffen unter anderem Pölitz (1820), Enzensberger (1979), Worbs (2009).

²⁶ Kapitel 9, 2:25–2:28.

bilden und somit künftig auch deren Vokabular bestimmen, Flurwoche kaum noch verwenden würden:

[W]eil Flurwoche neben Zählappell und Wachturm [...] in seiner blockartigen Regelmäßigkeit und seiner miefigen, spießbürgerlichen Gängelei jeder Art von gelebter oder empfundener Jungendlichkeit aufs schärfste zuwiderläuft. Treten Sie auf den Plan, denken sofort alle nur an eines: Chillen! Chillen! Chillen! Und das [...] ist der Grund, warum wir dringend das Verbum Chillen im Wortschatz haben müssen. Dringend! Solange es so etwas wie Flurwoche gibt, muss es auch etwas wie Chillen geben.²⁷

Dieser stichhaltigen Argumentation, die erneut die Gebräuchlichkeit des Neuaufnahmekandidaten zum zentralen Kriterium für die Integration in die deutsche Sprache setzt, hat niemand etwas entgegenzusetzen – von wüsten Flüchen Flurwoches, die die eigene Niederlage in der Debatte erkannt hat, einmal abgesehen.

An dieser Stelle könnte die Handlung enden, ist die xenophobe Flurwoche, mit der ihr eigenen Spießbürgerlichkeit, doch unterlegen. Malmsheimer fügt dem politischen Diskurs des NSU-Terrors, vor dem die Binnenerzählung verstanden werden will, nun jedoch noch eine weitere Bezugsgröße hinzu: Flurwoche, die einsehen muss, die anderen Stimmberechtigten nicht überzeugen zu können, hofft darauf, dass Chillens nicht vorhandene ‚Deutschheit‘²⁸ dessen fehlende Eignung für eine Aufnahme ins Deutsche entlarven wird. Daher fordert sie: „Wer Deutscher werden will, muss einen Test machen; also muss auch einen Test machen, wer ins Deutsche will, sonst kann ja jeder kommen!“²⁹

Dieser Test, den erfolgreich absolvieren muss, wer Deutsche /r werden will, wurde und wird im Rahmen der Kontroverse zum Umgang mit Menschen nicht-deutscher Herkunft, die dauerhaft in Deutschland leben möchten, immer wieder von verschiedenen Parteien aufgebracht. Seit 2008 ist ein solcher sogenannter ‚Einbürgerungstest‘ Bestandteil der Beantragung einer deutschen Staatsbürgerschaft. Während dieser Fragen „zu den Themenbereichen *Leben in der Demokratie, Geschichte und Verantwortung* sowie *Mensch und Gesellschaft*“³⁰ enthält, verhandelt der von Flurwoche eingeforderte ‚Eindeutschungstest‘ im Reich der Sprache selbstredend sprachliches Wissen. Das Ergebnis legt Malmsheimer bereits vor der Durchführung des Tests seinem ‚Wortschatzmeister‘ in den Mund: Vor dem Hintergrund der vorangehenden Kapitel, in denen Malmsheimer

²⁷ Kapitel 9, 13:15–13:47.

²⁸ Hier sei auf ein lyrisches Sprachspiel verwiesen, das hier den Rahmen sprengen würde, sich aber nahtlos in die Debatte einfügt. Friedrich Rückert: „Grammatische Deutschheit“ ([1818] 1819).

²⁹ Kapitel 9, 13:57–14:02.

³⁰ Homepage des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge.

völkisch-nationale Gedankenträger, die sich außerhalb der demokratischen Gesellschaftsordnung positionieren, bereits auf einen Geröllhaufen vor den Färöer-Inseln gewünscht hat, um dort aus Kieselsteinen ein viertes Reich zu erbauen,³¹ mag das Folgende wenig verwundern. So entscheidet Glibber nach Flurwoches diskriminierendem Vorschlag:

Ich persönlich habe dieses Einbürgerungstestverfahren ja immer für eine paradigmatische Kubik-Blödsinn gehalten, denn: würde man alle Naturaldeutschen einem Test unterziehen, von dem ihr Verbleiben in der Nation abhinge, wären Wohnungsnot und Studienplatzmangel Probleme von gestern... Vielleicht wäre das auch in unserem Fall der Weg!³²

Flurwoche versteht Glibbers Andeutung nicht, so dass dieser expliziter werden muss: „[N]icht nur Chillen müsste einen Test zur Eindeutschung ablegen, sondern beispielsweise auch Sie [= Flurwoche] einen, um im Deutschen bleiben zu können.“³³ Dieser Vorstoß – der ebenfalls auf einem zentralen Kritikpunkt am Einbürgerungstest beruht³⁴ – stößt bei Flurwoche auf keinerlei Gegenliebe; ganz im Gegenteil. So plädiert sie dafür, dass nur der Neue in einem solchen Test geprüft werden soll und Glibber gibt beide Möglichkeiten – a) Durchführung des Tests nur für Chillen; b) Durchführung des Tests sowohl für Chillen als auch für Flurwoche – zur Abstimmung: Unterstützung findet die unter Verweis auf nebulöse sprachliche Abstammungslinien provozierende Flurwoche lediglich durch „einige wenige Substantive wie *Langeweile*, *Perspektivlosigkeit*, *Vollspacko*, *Wohnsilo*, *Eineuromarkt* und *Schulabbrecher*, die Adjektive *lieblos*, *vollstramm*, *neidisch* und *hohl* und Verben wie *hauen* und *stechen* sowie *klauen* und *zechen*“³⁵, während die übrigen Worte des Deutschen für einen gleichzeitigen Test beider

³¹ Kapitel 2, „Fragworten – Missverständnis“, 11:39–12:03.

³² Kapitel 9, 14:03–14:22.

³³ Kapitel 9, 14:30–14:35.

³⁴ Die kritischen Stimmen zum Fragenkatalog des Einbürgerungstests lassen sich nicht einstimmig pauschalisieren: So hat der UN-Ausschuss für die Beseitigung der Rassendiskriminierung (CERD) die Formulierungen der Testfragen mehrfach bemängelt (angefangen 2008, zuletzt im Bericht vom 8. April 2013), während andere Vertreter Zweifel daran geäußert haben, ob selbst gebürtige Deutsche in der Lage sind, die Fragen des Tests zu beantworten (z. B. der Bundesvorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland (tgd) und der Migrationsbeauftragte des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) Safer Çınar in der Berliner Morgenpost vom 13. Juni 2006; <https://www.morgenpost.de/politik/article104643218/Migranten-machen-Front-gegen-Einbuengerungstest.html>, zuletzt besucht am 20.9.2018). Belastbare Studien dazu stehen jedoch aus, so dass i. d. R. ideologisch gefärbte Mutmaßungen, die keine gesicherte Datenbasis haben, die Debatte dominieren.

³⁵ Kapitel 9, 14:45–15:05.

Kombattanten votieren. Erneut nutzt Malmsheimer die Semantik seiner sprachlichen Akteure und die dazugehörigen Kollokationen, um so auf eine bestimmte Sprechergruppe des Deutschen zu verweisen. Beide Kandidaten müssen den Test somit durchführen und das Ergebnis überrascht wohl kaum: Während Chillen mit einer ihm immanenten Gelassenheit alle Fragen mit sprachlichem Witz und Finesse beantwortet³⁶, blamiert sich Flurwoche auf ganzer Linie. Eine Eindeutschung des anglophonen Verbs bei gleichzeitiger Verbannung des stereotyp engstirnigen Substantivs scheint unausweichlich. Dann hätten wir jedoch das, was Malmsheimer zuvor bereits ironisch als Widerspruch-in-sich anmerkte: „Toleranz? Ja; aber nur mit den Toleranten!“³⁷

Ein erneuter Bezug zum Neolithikum bringt den Ausweg aus diesem Dilemma, in dem sich die Toleranten beinahe als ebenso intolerant wie Flurwoche offenbaren: Flurwoche – nun panisch, da um ihre sprachliche Bleibeberechtigung fürchtend – brüllt, man könne sie nicht einfach verbannen, da es sie schon „seit der Steinzeit“³⁸ gäbe. Damals hieße sie jedoch noch „Schrampfesutn“³⁹, also: Höhlenwoche, was mindestens so fremd wie „ERPFTSCHNUGGN TRØDÅ!“ klingt und dessen Bedeutung uns heute – „SCHRAMPFTESUTN“ bietet analog keine Möglichkeit einer Bedeutungsableitung qua sprachlicher Ähnlichkeit⁴⁰ – ebenso undurchsichtig ist. Die anschließende Reaktion Chillens, der sich bis dahin sehr zurückhaltend gebärdet hat, bringt dann des Rätsels Lösung und des Kabarettisten politische Überzeugung ans Licht:

Dann wandte er [= Chillen] sich an die wie von Sinnen zitternde Flurwoche: ‚Schrampfesutn, ERPFTSCHNUGGN TRØDÅ!‘ – ‚Flurwoche, chill ma’ Dein Leben!‘⁴¹ Und dann an die Vorsitzenden und das Plenum: [...] Lassen wir ab vom Unsinn des Eindeutschungstestes. Frei muss die Sprache sein und offen für jeden Einfluss. Bildet ein Wort das ab, was der Sprecher auszudrücken wünscht, ist es gut und richtig und am Platz. Egal ob es aus dem Arabischen, dem Französischen, dem Englischen oder gar dem Neolithischen kommt. Nicht wo einer herkommt, ist entscheidend, sondern wo er bleibt und wo er dann hin will. Wer bereichert, freundlich und hilfsbereit ist, soll willkommen sein. [...] Wörter allein sind

36 So beantwortet Chillen die Frage nach drei Präpositionen des Deutschen mit dem Namen des Fragenden selbst: **Eindeutschungsausschussvorsitzender**. Vgl. Kapitel 9, 15:58–16:16.

37 Kapitel 8, 2:00–2:02.

38 Kapitel 9, 20:04–20:06.

39 Kapitel 9, 20:16.

40 Anders etwa als bei der im Programm polemisch diskutierten Etymologie von Flurwoche, bei der die Konstituente Flur- auf das phonologisch verwandte mhd. *fluor* (Flur, Feldflur, Saatfeld, Bodenfläche) bzw. ahd. *fluor* (Saat, Saatfeld, Fußboden) bzw. mnd. *vlōr* (Flur, Boden, Fußboden) zurückgeht.

41 Hier löst sich auch die Unverständlichkeit von „Schillmadeinleböhn“ auf, die eingangs im Programm Thema war und die Malmsheimer prosodisch begünstigt hat.

nur Geräusch. Die Gemeinschaft erst macht uns zum Text und damit zu etwas Besonderem. Nur dann sind wir nicht mehr nur Lexikon, ein Katalog, sondern Literatur.⁴²

Flurwoche erkennt die eigene Engstirnigkeit und gibt sich geläutert einem neuen Namen, um fortan als ‚Kehrwoche‘ neu zu beginnen. Eine spielerische Umbenennung, die der Einsicht in die spracheigene Dynamik Rechnung trägt.

Den Abschluss des Kapitels bildet ein Aufruf, der weit über die sprachlichen Belange hinausreicht: Doch wer spricht hier eigentlich noch? Das Sprachspiel agiert an dieser Stelle gekonnt sowohl auf Ebene der Binnen- als auch der Rahmenhandlung, wenn Glibber einen Appell für *unsere* Sprache – die Sprache Glibbers aber auch die Malmsheimers und seines Publikums – ausgibt:

Toleranz muss großgeschrieben werden – immer; und nicht nur, weil sie ein Substantiv ist. Vom Deutschen lernen, soll heißen Deutsch sein lernen. Unsere Sprache soll offen sein und selbstbewusst; freundlich und einladend und dann wird es uns auch in nochmal zehntausend Jahren geben.⁴³

Hier schließt sich der Erzählbogen mit der erneuten Thematisierung der Toleranz, die es wie eingangs betont zu stärken bzw. zu befördern gelte.

Das Sprachspiel mit dem bis zum neunten und damit vorletzten Kapitel unverständlich bleibenden ‚ERPFTSCHNUGGN TRØDÅ!‘ ist mehr als nur Freude am metareflexiven Spiel der beredten Worte. Es geht hier um das Handeln bzw. das Verhalten der Figuren, die durch die eigene Semantik sowie die ihrer Kollokationen stellvertretend für die mit ihnen korrespondierenden Sprecherinnen und Sprecher stehen. Die Debatte um die Aufnahme von Chillen ins Deutsche führt mit ihrer Pointe – es handelt sich eben nicht um einen *neu* aufzunehmenden Kandidaten, sondern um einen *erneut* aufzunehmenden – die Engstirnigkeit und das fehlende (sprachliche) Wissen der Akteure vor Augen. So wie die fiktive, neolithische Vorstufe des Deutschen, in der Chillen bzw. Ermpftschnüggi⁴⁴ und Höhlenwoche bzw. Schrapftesutn zu einer (Sprach-)Familie gehörten, verweist dabei zudem auf die gemeinsame Herkunft aller Menschen, die uns bei aller Nationalstaatlichkeit nur allzu häufig aus dem Bewusstsein gerät.

Dass dieses Sprachspiel – und damit auch die Überzeugung, von der Gestalt und Funktionsweise der eigenen Sprache auch etwas für das eigene Verhalten ableiten zu können – nicht isoliert zu verstehen ist, sondern bereits an eine intertextuelle Serie anschließt, verdeutlichen die letzten Worte des Kapitels, die

⁴² Kapitel 9, 20:38–21:28.

⁴³ Kapitel 9, 22:15–22:28.

⁴⁴ Der Infinitiv zum Imperativ „Ermpftschnugn“ (Kapitel 9, 20:32).

gleichzeitig den Einstieg in Malmsheimers ähnlich kryptisch anmutendes Programm „*Wenn Worte reden könnten* oder: 14 Tage im Leben einer Stunde“ aus dem Jahre 2000 bilden.⁴⁵ Dort hatten bereits einmal beredte Worte zur Sprache gefunden und sich über ihre eigene Identität unterhalten. Jedoch widmete sich jenes Programm nicht direkt einer politischen Überzeugung, sondern der Spannweite von normiertem Hochdeutsch zu den unterschiedlichen Varietäten des Deutschen. Demgegenüber liegt der Schwerpunkt dieses Programms „*ERMPFT-SCHNUGGN TRØDÅ!*“ auf dem politischen Gehalt des Sprachspiels. Wenngleich in eine wortgewandte Binnenerzählung gehüllt, so dienen gerade die sprechenden Figurennamen (Flurwoche und Chillen) dazu, entsprechende Bevölkerungsgruppen im politischen Diskurs der Bundesrepublik zu identifizieren und auf die Rahmenhandlung zu beziehen.

Grammatische Deutschheit. (Friedrich Rückert, 1818)

Neulich deutschten auf deutsch vier deutsche Deutschlinge deutschend,
Sich überdeutschend am Deutsch, welcher der Deutsche sey.
Vier deutschnamig benannt: Deutsch, Deutscherig, Deutscherling, Deutschdich;
Selbst so hatten zu deutsch sie sich die Namen gedeutscht.
Jetzt wettdeutschten sie, deutschend in grammatikalischer Deutschheit,
Deutscheren Comparativ, deutschesten Superlativ.
„Ich bin deutscher als deutsch,“ „Ich deutscherer.“
„Deutscheater bin ich.“ „Ich bin der Deutschereste, oder der Deutscheater.“
Drauf durch Comparativ und Superlativ fort[d]eutschend,
Deutschten sie auf bis zum – Deutscheateresteresten;
Bis sie vor comparativisch - und superlativischer Deutschung
Den Positiv von Deu[t]sch hatten vergessen zuletzt.

Literaturangaben

- Enzensberger, Hans Magnus. 1979. Unsere Landessprache und ihre Leibwächter. *DIE ZEIT* vom 24. August 1979. Nr. 35. S. 29.
- Grimm, Jacob & Wilhelm Grimm. *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971.
- Malmsheimer, Jochen. *Ermpftschnuggn trødå! – hinterm Staunen kauert die Frappanz*. 2-CD-Set. Bochum 2012. [RD 21333524. ISBN 978-3-86484-021-0.]
- Pölit, Karl Heinrich Ludwig. 1820. *Die Sprache der Teutschen philosophisch und geschichtlich fuer akademische Vortraege und fuer den Selbstunterricht dargestellt*. Leipzig: Weidmann.

⁴⁵ Kapitel 8, 23:10–23:30.

- Potysch, Nicolas. 2018. *Wiederholt doppeldeutig in Bild und Schrift: Ambiguität im durchbilderten Roman*. Hannover: Wehrhahn-Verlag. S. 50–51.
- Richter, Adrian Ludwig. 1885. *Selbstbiographie. Lebenserinnerungen eines deutschen Malers*. Frankfurt a. M.: Johannes Alt.
- Rückert, Friedrich. [1818] 1819. Grammatische Deutschheit. *Urania, Taschenbuch auf das Jahr 1819*, S. 400. Leipzig: Brockhaus.
https://books.google.de/books?id=TKRBAAAAYAAJ&pg=PA369&dq=urania+1819&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewj8pfKzravbAhVKbFAKHUoPD_IQ6AEIjzAA#v=onepage&q=urania%201819&f=false (zuletzt besucht am 20.9.2018).
- Till, Dietmar. 2009. Verbergen der Kunst. In Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 9. St–Z, 1034–1042. Tübingen: Niemeyer.
- Worbs, Erika (Hg.). 2009. *Neue Zeiten – neue Wörter – neue Wörterbücher. Beiträge zur Neologismenlexikografie und -lexikologie*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- CERD-report vom 8. April 2013. Aktenzeichen: CERD/C/DEU/19-22.
http://repository.un.org/bitstream/handle/11176/304836/CERD_C_DEU_19-22-EN.pdf?sequence=1&isAllowed=y (zuletzt besucht am 20.9.2018).
- Homepage des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge.
<http://www.bamf.de/DE/Willkommen/Einbuengerung/WasEinbuengerungstest/waseinbuengerungstest-node.html> (zuletzt besucht am 20.9.2018).
- Homepage von Jochen Malmsheimer. <http://www.jochenmalmsheimer.de/worttat/articles/ermpftschnuggn-troda-hinterm-staunen-kauert-die-frappanz.html> (zuletzt besucht am 20.9.2018).
- Berliner Morgenpost vom 13. Juni 2006.
<https://www.morgenpost.de/politik/article104643218/Migranten-machen-Front-gegen-Einbuengerungstest.html> (zuletzt besucht am 20.9.2018).

Nicolas Potysch (Dr. phil.), Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Philologie, und Mitglied der DFG-Forschungsgruppe 2288: „Journalliteratur“. Studium der Germanistik und Physik. Promotion mit einer Arbeit zu den narrativen Konsequenzen von Bildwiederholungen in Romanen (Tübingen 2016). Forschungsschwerpunkte: Erzähltexte der Vormoderne, Ambiguität, Autorschaftsentwürfe, Emblematik, Narrative der Radikalisierung.